

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Ausschub, den die Nordlandsreise des Kaisers erfahren hatte, war durch das prächtige Wetter bedingt, das der Kaiser mit seiner Gemahlin zu Segelfahrten an der Ostseeküste auszunutzte.

* Der Kaiser soll, wie nach der „Pos. Ztg.“ aus privater amerikanischer Quelle verlautet, bei einem kürzlichen Luncheon an Bord der zur kleiner Woche erschienenen Yacht „Vanderbilt“ gegenüber seinem Gastgeber anlässlich einer Unterhaltung über den Ausfall der Reichstagswahlen sich dahin ausgesprochen haben, „dass er nicht daran denke, den Reichstag aufzulösen, selbst dann nicht, wenn die neuen Militärforderungen nicht durchgehen sollten, was kaum zu befürchten wäre. Er, der Kaiser, habe das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen im vorausgesehen, hege aber dieserhalb keine Besorgnis für die parlamentarische oder Weltmachtstellung Deutschlands. Was ihm bei gewissen, der sozialdemokratischen Partei angehörigen Leuten, unsympathisch sei, wägen die gehässigen Angriffe auf hervorragende Männer Deutschlands, die Besseres um ihr Land verdient hätten.“

* Im Reichsamt des Innern und Reichsschatzamt sollen nunmehr auch die Vorarbeiten für die Handelsverträge mit Italien und Rumänien in Angriff genommen worden sein. Damit wäre der Kreis jener Länder, mit welchen das Deutsche Reich bisher Tarifverträge hatte, abgeschlossen. Späterhin ist auch eine Revision der reinen Meistbegünstigungsverträge, sowie eine Prüfung der handelspolitischen Beziehungen zu solchen Ländern, zu denen das Deutsche Reich in keinem Handelsvertragsverhältnis steht, in Aussicht genommen.

* Die Mitteilung, daß die Staatsentwürfe der einzelnen Reichsressorts für das Rechnungsjahr 1904 der Reichsfinanzverwaltung in sechs bis acht Wochen zugehen würden, ist nicht ganz richtig. Es ist für das Reich ebenso wie für Preußen ein Termin festgesetzt, bis zu dem die Forderungen der verschiedenen Verwaltungen für das nächste Rechnungsjahr der Finanzverwaltung eingereicht sein müssen. In Preußen ist dieser Termin der 1. September, im Reich der 1. August. Bis zu diesem, also in etwa drei Wochen, müssen die Neuformulierungen der Einzelressorts dem Reichsschatzamt mitgeteilt werden.

* Die in Oberhof versammelt gewesenen Vertreter der an dem gemeinsamen künftigen Oberlandesgericht in Jena beteiligten Staaten haben der Erneuerung der im Jahre 1904 abzulaufenden Verträge wegen dieses Gerichtshofes zugestimmt.

* Die bayerische Wahlgesetz-Novelle, mit der sich der Landtag in der nächsten Session beschäftigen wird, soll das geheime, direkte und allgemeine Wahlrecht bringen, wobei das Alter für die Wahlmündigkeit weiter hinausgeschoben werden dürfte, wie bisher.

Osterreich-Ungarn.

* Im ungarischen Wehranschusse erklärte der Sonderminister Kolosvary, daß das neue Wehrgesetz auf der zweijährigen aktiven Dienstzeit beruhen werde; nur bei der Kavallerie und der reitenden Artillerie werde die dreijährige Dienstzeit aufrecht erhalten werden. Bei der Marine werde die Dienstzeit von vier Jahren auf drei herabgesetzt.

Frankreich.

* Der ehemalige Finanzminister Caillaux, dem die Kammer den Bericht über Wasserstraßen übertrug, begab sich mit Charles Mour, der im Vorjahre vom deutschen Kaiser empfangen wurde, zu Kanalarbeiten nach Berlin.

England.

* Zwischen König Edward und dem Präsidenten Loubet, der wieder in Paris eingetroffen ist, sind verbindliche Depeschen gewechselt worden.

* Bezüglich der eigenartigen Haltung Englands gegenüber dem serbischen Thron-

wechsel war in einem auswärtigen Blatt behauptet worden, sie sei auf den Umstand zurückzuführen, daß die englische Regierung tatsächliche Beweise von der Mitwisserschaft des Königs Peter an der Verschwörung, welcher der frühere König zum Opfer fiel, bestie. Das Londoner Kabinett habe von diesen Beweisen auch anderen Mächten bereits Mitteilung gemacht, und wenn der Bericht des nach London berufenen englischen Gesandten in Belgrad die Mitwisserschaft bestätige, so werde England dem neuen Könige die Anerkennung versagen. Hierzu wird der „Pol. Kor.“ aus London geschrieben: „Diese Behauptungen beruhen auf vollständig irrigen Annahmen, und es trifft kein einziger der angeführten Punkte zu.“

Italien.

* Nachdem am Freitag vormittag Papst Leo abermals sich einer Operation unterziehen mußte, bei der ihm 1080 Gramm Wasser aus der Brust abgelassen wurde, fühlte sich der Leidende wiederum leichter. In dessen konnten die Ärzte keine Hoffnung mehr geben, da die Nierenaktivität ungenügend sei und der entzündliche Zustand der Lunge andauere. Dazu tritt, daß die Nahrungsaufnahme nicht genügt, um die durch den Krankheitsprozess sich verzehrenden Körperkräfte zu ersetzen.

* Der Kongregationssekretär Polpini, den am Mittwoch im Vorzimmer des Papstes der Schlag rührte, ist am Donnerstag gestorben. Er hatte gerade, so wird erzählt, den Wortlaut des Dokumentes aufgesetzt, durch das das Konklave zusammenberufen wird, als er zusammenbrach.

* Nach gepflogener Meinungsäusserung sind die französischen und die italienische Regierung zu der Überzeugung gelangt, daß es durchaus angemessen sei, im Falle des Todes des Papstes die Reise König Viktor Emanuels aufzuschieben. Sie wird in diesem Falle wahrscheinlich in den September verlegt werden.

Balkanstaaten.

* Der Albanesische Emir Miza Bei, der vor zwei Jahren nach Konstantinopel berufen und zum Obersten ernannt worden war und sich seit kurzem wieder in der türkischen Hauptstadt befand, ist vorige Woche in seiner Wohnung des Nachts aus dem Leben ausgeschieden. Mit ihm zugleich wurden sein Sohn, ein Flügeladjutant des Sultans, und dessen Frau verbannt. Diese Maßregeln sollen angeblich nicht durch politische Ursachen veranlaßt sein.

* Der in der Belgrader Blutnacht schwerverwundete Minister des Innern Belimir Teodorowitsch beabsichtigt, gegen seine Angreifer in der Nacht vom 11. Juni d. die Anklage wegen versuchten Mordes zu erheben.

Amerika.

* Roosevelts Ausfahrten auf die Präsidentschaftskandidatur sind durch die große Rundreise, die er in den letzten Monaten gemacht hat, ganz außerordentlich gestiegen. Wie Cleveland seinerzeit, ein Verfechter der republikanischen Kandidatur, so beeinflusst, daß sie bei seiner zweiten Kandidatur für ihn den Ausschlag gaben, so spricht man jetzt bereits allgemein von „Roosevelt-Demokraten“, die ungeachtet ihrer demokratischen Parteizugehörigkeit mit aller Entschiedenheit für Roosevelt eintreten wollen.

* In Venezuela ist doch noch nicht alles in Ordnung. Aus Trinidad wird neuerdings gemeldet, daß nach Telegrammen aus Ciudad-Bolivar Castros Blockade-Schiffe einige nordamerikanische Handelsfahrzeuge beschlagnahmten. Dem die Stadt Ciudad-Bolivar haltenden Revolutions-General Molando hat Castro den Gouverneurposten der Provinz angeboten, falls er sich und die Stadt übergebe. (Das wird er wohl bleiben lassen, denn Castro hält nie Wort.)

Asien.

* Die ostasiatischen Verhältnisse

sind zweifellos insofern gespannt, als einzelne Maßregeln und Ansprüche Russlands in der Mandchurie und Korea bei anderen Mächten, vor allem England, Japan und den Vereinigten Staaten Mißbehagen, Besorgnisse und hier und da Gegenvorstellungen hervorgerufen, indes liegt bis jetzt kein irgendwie bedrohliches Symptom vor, das auf die Möglichkeit einer ernstlichen Zuspitzung der Lage hindeutete. Vielmehr meldet auch das „Meuterei-Büreau“ aus Shanghai, die Beratung des Kriegsministers Kuropatkin mit den russischen Diplomaten werde wahrscheinlich zugunsten der Witejschen Friedenspolitik ausfallen.

„Alpenkuren“ in London.

b. Unter diesem Titel berichtet ein Londoner Blatt: Wenn auch die medizinische Wissenschaft viele und große Wunder aufzuweisen hat, so wird es doch Erstaunen erregen, daß mitten in dem feuchten ruffigen London Schwindsüchtige die reine trockene Luft von Davos und den höheren Alpen atmen können. Fitzroy-square und seine Umgebung erinnern zwar nicht an Gletschweiß oder an ewigen Schnee; aber doch stellt hier eine „Alpenkur“ die Gesundheit armer Leute wieder her, die auch in ihren kühnsten Träumen niemals an einen Besuch dieser Höhen dachten. Der Leiter des „Sauerstoff-Krankenhauses“, Dr. George Stoker, war während des Zulukrieges im Lazarett tätig, und es gehörte mit zu seinen Pflichten, die verwundeten Julus zu pflegen. Diese weigeren sich indessen geradezu, ihre Wunden nach europäischen Grundsätzen behandeln zu lassen. Sie rissen alle Verbände ab, als ob sie giftig wären. Es war ein alter afrikanischer Brauch, die Verwundeten auf die höchsten Berggipfel zu tragen, ihre Wunden dort der Luft auszusetzen und sie nur von Zeit zu Zeit zu reinigen. Die Wirkung war wunderbar, das Fleisch heilte mit großer Schnelligkeit. Bei seiner Rückkehr nach London überlegte Dr. Stoker, wie dieses einfache, verständliche und höchst befriedigende System, reine Luft bei offenen Wunden anzuwenden, den Bedingungen des Londoner Lebens und Klimas angepaßt werden könnte. Schließlich erlangte er ein System, bei dem eine reine, stark mit Sauerstoff gesättigte Atmosphäre um den erkrankten Körper erhalten werden konnte, der in einem Kasten oder Behälter eingeschlossen wurde. Die durch diese Sauerstoffbehandlung erhaltenen Ergebnisse zeigen die Flüchtigkeit der Julus, die nur auf reine Luft und eine gute Konstitution vertrauen. Die Armenpfleger von Billes erklären z. B., daß sie aus ihrer persönlichen Erfahrung wissen, daß bis dahin für unheilbar gehaltene Kranke das Infinitum gesund und wieder arbeitsfähig verlassen haben. Lupusfälle haben bei Sauerstoffbehandlung ausgezeichnete Resultate gehabt. Dann entstand die Frage, ob man das Prinzip nicht weiter ausbeuten könne. Bei der letzten Generalversammlung lenkte der Herzog von Argyll, dessen Gemahlin die Prinzessin Luise, Patronin des Krankenhauses ist, die Aufmerksamkeit darauf, daß es wünschenswert wäre, Räume zur Behandlung Schwindsüchtiger zu errichten. Der Plan bestand darin, einen luftdichten Raum zu bauen, in dem der Kranke einen großen Teil von je 24 Stunden zubringen könnte. In diesem Raum würde Luft hineingeleitet, die die für große Höhen charakteristischen Eigenschaften besäße, wo man mit Erfolg das „Freiluftsystem“ angewandt hatte. Die geatmete Luft wird durch ein Flügelgebläse eingezogen und, ehe sie den Patienten erreicht, gewaschen, gefiltert, ozonisiert und verdünnt. Dieses System hat schon bemerkenswerte Ergebnisse gezeitigt, die reichlich eine jetzt zum erstenmal ausführliche Ausdehnung dieser Behandlung rechtfertigen. Diese Räume, die in jedem Zimmer eingerichtet werden können, wo Elektrizität zur Verarbeitung des Gebläses vorhanden ist, sind aus Spiegelglas gebaut, 7 Fuß lang 5 Fuß breit und 7 Fuß hoch.

Von Nah und fern.

Der Prinzessin Luise ist nach den mit dem Dresdener Hofe gemachten Vereinbarungen

der Aufenthalt in Deutschland und eines Besuchs von Österreich nicht gestattet. Bezüglich des Besuchs mit ihren älteren Kindern sind irgendwelche Zugeständnisse nicht gemacht worden. Das jüngste Kind bleibt ihr nur bis weiteres. Hieraus läßt sich ersehen, daß der Dresdener Hof einen wesentlichen Einfluß auf das fernere Schicksal der Prinzessin zu halten hat. Das Verhältnis zu Siron ist gütlich gelöst.

Das weinende Berlin. Donnerstag mittag konnte man Berlin wirklich in großen Massen weinen sehen. In der Zimmerei war auf einem Transportwagen ein großer Glasballon mit Salmiakgeist geplatzt und Flüssigkeit ergoß sich die ganze Straße entlang. Unwillkürlich griffen die Passanten nach Taschentüchern und rieben sich die Augen, denen sich Ströme von Tränen ergossen. Die gierig gewordenen Bewohner öffneten die Fenster um nach der Ursache des ungewöhnlichen Vorganges zu forschen; aber auch ihnen erging nicht anders, auch sie mußten ihren Tränen entrichten. Die Zimmertrache war durch in recht schlechten Geruch gekommen, es dauerte mehrere Stunden, ehe sich der Salmiakgeruch verflüchtigte.

Der Erblasser. Der Herr Bebel war dings 400 000 Mk. vermacht hat, soll, wie „D. L.“ meldet, irrtümlich gewesen sein. Man dem kämen als Erben noch zwei Brüder, Schwester und zwei Kinder einer verstorbenen Schwester, in Betracht. Unter diesen Umständen dürfte Herr Bebel wohl auf den Antritt der Erbschaft verzichten. Wenigstens hatte „Vorwärts“ neulich berichtet, Herr Bebel wolle die Erbschaft nur antreten, falls er nicht Rechte natürlicher Erben dadurch verliere.

Eine gefährliche Luftballonfahrt. Eine höchst gefährliche Lage geriet am Donnerstag ein Ballon der Luftschifferabteilung Heegeermühle. Durch plötzlich auftretenden Sturm war der in der Richtung von kommender Luftballon mit großer Gewalt niedergedrückt worden, so daß der Korb bereits Kronen der Bäume in der Biesenthaler Straße streifte; die Luftschiffer schwebten hierbei großer Lebensgefahr; denn der Ballon schloß eine weite Strecke dicht über der Waldhöhe. Von allen Seiten eilten Leute, die den Adern beschäftigt waren, hinzu, um baumfreien Stellen das vom Luftballon gelassene Tau zu ergreifen; endlich gelang es, den Luftballon hatte inzwischen aber die gefährlichsten Stellen überwunden und hatte sich hin freies Terrain vor sich; die Luftschiffer tiefen daher den Leuten zu, das Tau loszulassen. Nachdem sie mehrere Stadien geleert hatten, erhob sich der Luftballon wieder und stog bald pfeilschnell nach Nordosten.

Zu Tode geschleift. In Materborn Klebe banden Kinder einen dreijährigen gefährten mit einem Strick an eine Kuh. Das Tier wurde plötzlich wild und rammte dem Kinde davon, das man später schrecklich stümmelt tot auffand.

Zur Trinkgelderfrage ist vom Magistrat von Nürnberg ein bemerkenswerter Beschluß faßt worden. Es ist dort jüngerer Tag der Straßenbahn städtisch geworden und es hat der Magistrat in die Dienstvorschrift für Personal der Straßenbahn ausdrücklich Verbot der Annahme von Trinkgeldern genommen. Der Magistrat ist dabei von Erwägung ausgegangen, daß der Schaffner Wagenführer als öffentliche städtische Beamter in Pflicht genommen und mit polizeilichem Wille im Betriebe der Straßenbahn ausgeführt sind. Als solche machen sie sich durch die Annahme von Trinkgeldern strafbar.

Eine bayerische Kraftnatur. Die staunenswerte Leistung eines Greises richtigen bayerische Blätter. Ein 85-jähriger Bauergrundbesitzer, der zur Sonnenwendfeier Lichter aufgenommen war, blieb dort 20 Stunden sitzen und konsumierte während dieser Zeit, ohne einen Bissen zu essen, nicht weniger als 20 Liter Bier. Dabei beteiligte er sich auch mehrere Male am Tanze. Ohne berauscht oder auch nur mattet zu sein, trat er dann den Heimweg seinem Dorfe an.

Herzensstürme.

18] Roman von C. Wilb. (Fortsetzung.)

Charlotte schweig; in ihren Augen perlten heiße Tränen. Neue, Schmerz und Angst malten sich in ihren Zügen.

Mit unbeweglichem Gesicht blickte Robert Green auf sie nieder. Es verstiegen einige Minuten, ehe er mit bebender Stimme antwortete: „Ja, die Schuld wäre dann dein, diesen Vorwurf kann ich dir nicht erparnen. Doch hast du mir wirklich die volle Wahrheit gesagt? Weiß ich nun alles?“

„Alles!“ verzetzte sie, offen zu ihm aufblickend. „Gut denn, dann werde ich diese Angelegenheit in meine Hand nehmen. Dem jungen Mann soll sein Recht werden und Robert Green ist der Mann, ihm dazu zu verhelfen.“

Die markige Gestalt des Amerikaners redete sich bei diesen Worten höher empor, als wolle er so gleich den Kampf aufnehmen.

Die schöne Frau hatte die Hände gefaltet; wie eine demütige Bitte klang es, als sie jetzt leise sagte: „Möge dein Vorhaben gelingen, ich habe keinen andern Wunsch!“

Aber die wettergebräunten Züge des Mannes hielten ein eigentümliches Zucken; er hatte wohl verstanden, was sie mit ihren Worten meinte, aber noch war sein Herz zu sehr von eifersüchtigem Groll erfüllt, um ihr eine trostreiche Antwort zu geben. „Das gute Recht hat noch immer gefiegt“, sagte er kurz, dann ging er aus dem Zimmer, ohne sich noch einmal nach ihr umzusehen.

Charlotte blickte ihm angstvoll nach. Er ging, ohne ihr zu sagen, daß er ihr verberge.

Wochen und Monate waren seit jenem erschütternden Austritt in der Amerikanervilla vergangen. Das schöne Gebäude stand wieder leer und vereinsamt da. Diejenigen, die es bewohnt hatten, waren in die Ferne gezogen. Robert Green war mit seiner Frau nach dem Süden gegangen. Es hatte lange gebraucht, ehe der unbeugsame Mann es über sich gewonnen, die rührende Bitte zu verstehen, die in den Augen seiner schönen Frau lag, wenn sie ihn anblickte.

Ihr Geständnis hatte ihn doch zu tief getroffen. Er war eifersüchtig, vielleicht nicht so sehr auf den stehenden alternden Mann, als auf den schönen Jüngling, dessen Bild er in dem Schmuckkästchen seiner Frau gefunden. Er schämte sich fast dieser Eifersucht, und eben deshalb fand er nicht das rechte Wort, um eine Einigung herbeizuführen.

So lebten die beiden Gatten nebeneinander hin, Charlotte in banger Sorge, Green in beklemmender Zurückhaltung, die kein freundliches Gegenkommen möglich machte.

Der freie Mann, der kein Hindernis für seinen Willen kannte, hatte es durchgesetzt, bei dem kranken Grafen vorgelesen zu werden. Was er bei dieser ersten Unterredung erlangte, war vielleicht nicht so ganz, was er gewünscht, aber in der Hauptsache war ihm doch nachgegeben worden.

Green war ein Mann, der sicher ging; die

Versprechungen des Grafen genügten ihm nicht, er hatte darauf bestanden, ein Schriftstück zu erhalten, das Pauls Ansprüche vollkommen sicher stellte. Als alles dies erledigt war, dachte Green erst daran, dem Rat der Ärzte Folge zu leisten und nach dem Süden zu reisen.

Am Tage vor der Abreise brachte ihm Charlotte das verhängnisvolle Bild. „Ich wollte es zuerst vernichten“, sagte sie leise, „aber dann dachte ich, es ist besser so, du schickst es ihm zurück — damit ist jede Erinnerung an die Vergangenheit vernichtet.“

„Ist das dein ehelicher Wille, Charlotte?“ hatte Green gefragt, mit zitternden Händen das kleine Bild entgegennemend. „Schmerzt es dich nicht, dich von diesem Andenken zu trennen?“

Sie schüttelte sanft den Kopf. „Ich war eine Törlin, daß ich es nicht schon längst tat“, gab sie zur Antwort, „diese Erinnerungen sollen für mich begraben sein für immer!“

Lange und prüfend sah er ihr in die Augen, dann sagte er: „Wohlan, es sei! Ich will dir deinen Willen tun, Graf Landsberg erhält noch heute sein Bild zurück; damit reizt der letzte Faden, der dich an ihn gekettet, und du bist wieder mein!“

Er hatte die letzten Worte mit jubelnder Stimme gerufen und dabei die freudig erschröckene Frau fest an sein Herz gedrückt. In diesem Augenblick fühlte sie, daß der letzte Rest von Groll und Mißtrauen aus seiner Seele schwand, und sie gelobte bei sich im stillen, der treuen Liebe dieses ehelichen Mannes auch vollkommen würdig zu werden. — So waren

beide glücklich vereint nach dem schönsten

gezoogen. Frau Green und ihr Gatte hatten Hedda einen Antrag gemacht, mit ihnen zu gehen, aber Hedda junge Mädchen hatte denselben zurückgewiesen. Sie war fest entschlossen, bei ihrem Vater zu bleiben und ihn zu pflegen, so lange der ihm auch Lebensfaden noch vorhielt. Eduard dagegen Geist war unmachtlos und keine Aussicht auf Besserung möglich.

Charlotte hatte ihr geraten, den Kranken eine Anstalt zu geben, und der Amerikaner ist großmütig wie immer, sich erbötend, die Kosten zu tragen, aber Hedda hatte nichts angenommen.

„Für die erste Zeit bin ich gebed,“ war ihre Antwort auf alle dringenden Vorstellungen gewesen. „Ich habe einige Ersparnisse und diese aufgebraucht sind, werde ich wohl in so eine Beschäftigung gefunden haben — arbeiten muß ich“, sagte sie mit einem Seufzer hinzu; „die Arbeit muß mich doch andere vergessen lassen!“

Charlotte schüttelte mißmutig den Kopf. Sie sind etwas Besseres gewohnt, Hedda, Sie sind zugrunde gehen bei einem solchen vollen Leben.“

„Dabei ist es vor Jahren besser geblieben, entgegnete das junge Mädchen mit einem mühenreichen Lächeln. Sie und Ihr Gatte sind gütig gegen mich, und ich danke Ihnen für ganzem Herzen dafür, aber ich kann den Kranken nicht fremden Händen überlassen. Mein Platz ist bei ihm.“

Frau Green machte eine ungeduldige